



spuren. der arbeit

Geschichten von Jobs
und Widerstand

INHALT

Vorwort der deutschen Ausgabe	9
Über die Autor*innen	12
Aussagekräftige Geschichten vom Malochen & Kämpfen:	
Eine Einführung	15
SCOTT NIKOLAS NAPPALOS	
WIDERSTAND	23
Die Stellung Halten:	
Informeller Takt am Arbeitsplatz	24
JUAN CONATZ	
Kämpfe und Kündigungen	30
PHINNEAS GAGE	
„Ok, welche Ausfahrt ist es?“	36
ERIK FORMAN	
In der Klemme des Kredits	44
ANONYM	
Torte	56
MONICA KOSTAS	
Arbeiten für die Revolution?	61
DAVID MUELER	
Arbeiten bei Artistry	69
MADALINE DREYFUS	
Wir müssen leider unsere Sachen holen	78
MARK RICHTER	
Wenn die Luft da oben dick wird	80
STEFAN	
ZEIT	83
Blut pissen: Arbeit nervt	84
ABBEY VOLCANO	
Wie die Rotkehlchen zum Frühling gheören	89
GRACE PARKER	

Du bist keine Wölfin	94
SCOTT NIKOLAS NAPPALOS	
Es ist kein Land, es ist Winter	99
DER UNSICHTBARE	
Grüne Zwiebeln	120
DER UNSICHTBARE	
Die Arbeit und der Job	128
DAN KNUTSON	
Sexuelle Belästigung	130
GRACE PARKER	
Was machen Sie beruflich?	136
FRANK EDGEWICK	
Dem Schwachsinn auf den Leim gehen	140
NAT KELLY	
Pflege: Die Arbeit mit gestohlener Zeit	145
SEITEN AUS DEM NOTIZBUCH EINER PFLEGERIN	
Unter den Teppich gekehrt und zum Sterben zurückgelassen: Wie dem Chef zufolge Fluchen schlimmer als Belästigung ist	175
LOU RINALDI	
Für immer spielen	180
MADALINE DREYFUS	
SCHLAF UND TRÄUME	185
Die „Schließung“ überstehen: Die gefürchtetste Schicht einer Angestellten im Einzelhandel	186
LIBERTE LOCKE	
Und ich bin immer noch müde	190
AL TUCKER	
Ausserhalb der Uhr(-Zeit)	192
J. ROGUE	
Arbeitsträume	194
SCOTT NIKOLAS NAPPALOS	
Überlegungen zum Traum-Backen und Schlafentzug	196
BESHERELLE ET LA LUTTE	

Sogar meine Träume haben in diesen Tagen Szenen, die mit der Arbeit zu tun haben	200
LOU RINALDI	
Guten Morgen, mein Liebling	204
NATE HAWTHORNE	
Wecker	208
DER UNSICHTBARE	
Lass mich darüber schlafen	214
PHINNEAS GAGE	
Badezimmer	216
GAYGE OPERAISTA	
Wer entlässt den Lehrer?	
Über die Arbeit, die dir nach Hause folgt und dir den Schlaf raubt	220
P. BARBANEGRA	
Kurz vor'm Explodieren	225
JUAN CONATZ	
... bis in den Schlaf verfolgt	232
MARK RICHTER	
DISKUSSION	235
„Die Kapitalist*innen schreiben unsere Geschichten nicht auf“	236
INTERVIEW MIT DEN HERAUSGEBER*INNEN VON RECOMPOSITION	

SOGAR MEINE TRÄUME HABEN IN DIESEN TAGEN SZENEN, DIE MIT DER ARBEIT ZU TUN HABEN

LOU RINALDI

I

Ich sitze auf einem Stuhl in meiner Küche fest. Es ist, als könnte ich mich nicht bewegen, ich kann es nicht wirklich erklären, aber ich schaue auf die Uhr (Moment, ich habe gar keine Uhr!) und die Zeit springt fast jede Minute zu einem völlig anderen Moment. Ich fange an, mich übel zu fühlen und bin desorientiert. Und dann – da ist sie! Die richtige Minute. Ich darf jetzt gehen. Ich kann aufstehen, verlasse meine Wohnung und steige in den Bus. Das ist seltsam, denn ich kann mich nicht daran erinnern, dass der Bus vorher direkt zu meiner Wohnung gefahren ist. Na ja, ich komme gar nicht dazu darüber nachzudenken, wie absurd das ist, weil mich ein überwältigendes Gefühl des Grauens und der Nervosität überkommt. Ich komme nämlich drei Stunden zu spät zur Arbeit!

Ich komme endlich an und es ist voll. Ich arbeite in einem Restaurant und es ist der geschäftigste Abend der Woche, ich bekomme prompt eine Schelte von allen meinen Kolleg*innen und dem Manager. Ich habe meine Arbeitskleidung vergessen, aber in der Spülküche gibt es welche, die mir genau passt (seltsam, sie haben meine Hosen und alles), also beeile ich mich, mich umzuziehen. Als ich einsteche, sehe ich, wie sie mich alle mit einem Blick anstarren, der mich durchdringt – sie wissen, dass ich Angst habe. Aus irgendeinem Grund sind sie in drei Bereiche gegangen, bevor ich ankam – sie haben Bereich zwei, den größten, für mich aufgehoben. Die Kund*innen warten dort schon seit Stunden um zu essen. Sie warten auf mich.

Ich hole Notizblock und Stift heraus und gehe zur ersten Gruppe, es gibt zwei Tische, die so zusammengestellt sind, dass zehn Leute zusammensitzen können. Alle anderen Tische und Bereiche sind voll besetzt. Ich stelle mich mit meinem üblichen Spruch vor:

„Hallo zusammen, wie geht es Ihnen heute? Ich bin Lou und ich kümmere mich heute Abend um Sie. Unsere Suppen sind ...“ Ich kenne die Suppen nicht. Mit rotem Gesicht husche ich rüber, um nachzusehen. Ich fahre fort: „Muschelsuppe, Rinder Eintopf und französische Zwiebeln. Könnte ich Ihnen zuerst ein paar Drinks und eine

Vorspeise anbieten?“ Alle zehn sehen mich an, starren mich an, und schließlich sagt einer unverblümt: „Wir sind bereit, zu bestellen.“ Ich lächle besorgt: „Nur zu.“ Reihum rattern sie das übliche Zeug herunter. Ein Burger, medium gebraten, auf Roggen mit Pommes. Ein Hotdog und Relish mit Krautsalat. Oh nein! Alle sagen mir jeweils ihre Bestellung, aber ich kann mich nicht daran erinnern, selbst als ich versuche, sie aufzuschreiben, entgleitet sie mir und ich muss sie immer wieder bitten, die Bestellung zu wiederholen. Jedes Mal kann ich nur Bruchstücke aufschnappen. Das ist nur der erste Tisch und mein Bereich ist voll – Mist! Ich mache weiter, obwohl ich die Bestellungen nicht habe. Der Gedanke geht mir durch den Kopf, dass ich es einfach zusammensetzen werde, wenn ich es brauche.

Das wiederholt sich an jedem Tisch, zu dem ich gehe. Ich bemerke jetzt, dass der Rest des Restaurants leer ist. Ich habe einen vollen Bereich und die anderen Kellner*innen sitzen nur herum, weil sie keine Kund*innen haben. Ich bin überfordert und kurz davor, unterzugehen, also bitte ich meine Kolleg*innen um Hilfe, aber sie schütteln nur den Kopf. Mein Manager kommt auf mich zu und sagt mir, dass ich in den Keller gehen müsse, um das Lager mit den Papierprodukten wieder aufzustocken, und das müsse sofort erledigt werden! Ich versuche zu erklären, dass ich beschäftigt bin, aber er besteht darauf, also gehe ich nach unten. Der Keller sieht jetzt ganz anders aus. Es ist ein riesiges Lagerhaus mit Reihen und Reihen für Vorräte und es erstreckt sich so weit, dass ich nicht einmal die andere Wand sehen kann. Nichts ist beschriftet und ich fange an, richtig nervös zu werden! Ich habe noch nicht alle meine Essensbestellungen aufgenommen und außerdem habe ich meistens nur geraten, was sie wollten! Ich fange an, wie ein Verrückter umherzulaufen und zu suchen, was ich brauche, bis ich meinen Manager treffe. Er fängt an, mich anzuschreien, dass ich alles falsch mache, und ich werde immer wütender. Ich raste aus, oder so, denn ehe ich mich versehe, habe ich ihn zu Boden gestoßen und schlage ihn zu Brei; ehe ich mich versehe, ist der Typ tot.

II

Ich habe diesen Traum oder andere ähnliche Träume schon seit einigen Jahren. Als ich jünger war, hatte ich bei meinen anderen Jobs nie wirklich Träume über die Arbeit, aber jetzt arbeite ich seit drei Jahren im selben Restaurant und sie erscheinen mir regelmäßig. Ich habe diesen Traum ausgewählt, um ihn zu beschreiben, weil er der Extremste ist, den ich je hatte. Es lässt mich ein wenig verrückt erscheinen und jetzt wird sich niemand mehr mit mir anlegen wollen, wahrscheinlich weil ich eindeutig total verrückt bin. Aber im Ernst, nach Träumen über die Arbeit stelle ich ernsthaft die Legitimität meiner Arbeit in Frage. Warum ist das so?

Ich spreche aus eigener Erfahrung: Ich hatte noch nie einen positiven Traum, der mit der Arbeit zu tun hatte. In meinen Träumen, die sich auf die Arbeit beziehen, werde ich immer gescholten oder angegriffen. Sie sind immer phantastisch, unrealistisch, übertrieben, aber in ihnen steckt ein Kern von Wahrheit. Mein Unbewusstes nimmt die sehr reale Entfremdung auf, die ich jeden Tag bei der Arbeit fühle, und spinnt sie weiter. Das Ergebnis ist oft ein sehr schlechter Schlaf, und das macht mir Angst. Ich pendle mit dem Bus zur Arbeit. Alles in allem dauert mein Arbeitsweg 40 Minuten, eine Richtung. Ich betrachte das als einen Teil meiner Arbeitszeit, da es meine Reproduktion als Arbeiter beeinträchtigt. Jetzt sind ganze Nächte im Wesentlichen gestört – ich arbeite im Schlaf und werde nicht einmal dafür bezahlt. Ein ganz neuer Aspekt des Diebstahls meiner Reproduktion ist gerade in mein Leben getreten.

Diese Träume übertreiben nicht nur meine eigene Entfremdung, sie nehmen viele Wahrheiten aus den realen sozialen Beziehungen in Restaurants auf – sie verdeutlichen, warum Restaurants so schwierig zu organisieren sind. Trotz der Tatsache, dass wir ein „Team“ sind, gibt es nicht wirklich etwas Verbindendes zwischen den verschiedenen Bereichen eines Restaurants, oder sogar den Kolleg*innen in einem Teil des Hauses. Die Kellner*innen konkurrieren erbittert um Schichten und Tische. Eine langjährige Clique bekommt die besten Schichten – ich arbeite seit drei Jahren dort und kann immer noch nicht Teil der Tagescrew werden oder freitags oder samstags als Erster drankommen. Wir gehen in den Imbiss- und Eiscremebereich, nur um festzustellen, dass die Thekenkraft sich Ausreden ausdenkt, warum sie einem nicht helfen kann, die 12 Eisbecher zu machen, die man braucht. Die Person an der Spülmaschine bringt schmutziges Besteck. Es ist schwer, über diese Unannehmlichkeiten hinweg Beziehungen aufzubauen, besonders als Kellner, die darauf angewiesen ist, schnell und kontaktfreudig zu sein und alles parat zu haben, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Kund*innen schmutziges Besteck zu bringen, ist peinlich und kann sich beim Trinkgeld niederschlagen.

So viele von uns verlassen sich auf Trinkgelder, wir sehen eher die Kund*innen als Feind denn die Manager*innen, obwohl wir so oft von der Chefetage im Stich gelassen werden. Vielleicht habe ich das in meinem Traum erkannt und daraus die einzig logische Schlussfolgerung gezogen, die ich in dieser Umgebung ziehen konnte?

Ich bin nicht wirklich überrascht, denn selbst, wenn ich kein überzeugter Kommunist wäre, würde ich wohl auch außerhalb der Arbeitszeit so empfinden. Arbeit ist anstrengend, nicht immer körperlich (obwohl manchmal auch) – sie fordert einen mentalen Tribut. Besonders in einer Position, in der man zum „Bedienen“ da ist – da gibt es eine implizite Beziehung, die angesichts der Art und Weise, wie wir manchmal von den Kund*innen behandelt werden (ganz zu schweigen von den Chef*innen), schwer zu ertragen ist, wenn man Tag für Tag zurückkommt. Da ich älter geworden

bin, habe ich mehr Rechnungen zu bezahlen, und das bedeutet mehr Zeit auf der Arbeit. Wenn es mir schlecht geht, fühle ich mich so schlecht, dass ich den ganzen Tag im Bett bleibe, bis ich aufstehen muss, um zur Arbeit zu gehen. An einem guten Tag scheint es, als hätte ich immer noch nicht genug Zeit, um für mich selbst produktiv zu sein und mich erfüllt zu fühlen.